



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Waldmüller, Robert: Um eine Perle : (Fortsetzung.) : fünfunzwanzigstes
Kapitel.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Um eine Perle.

Roman von Robert Waldmüller (Ed. Duboc).

(Fortsetzung.)

Fünfundzwanzigstes Kapitel.



Die unglückliche Tochter des letzten Buonacolsi hatte oft von den zwölf Aposteln, die für die Stadt Mantua das Mehl mahlten, reden hören, aber nie hatte sie gedacht, bei einem derselben Herberge suchen zu müssen.

Der heilige Petrus war eine der mittleren von diesen auf dem Wasser schwimmenden Mühlen. Dieselbe hatte ein großes Rad, und das klapperte so stark, daß die alte Müllerin nicht nöthig gehabt hätte, ihren Gast zum Nichtreden zu verpflichten. Der schmale gangartige Rand, den sie betraten, führte an der offenen Thür vorbei, durch die man in den völlig dunkeln Mahlraum hineinsah. Habt Ihr jemand erblickt? fragte die alte Müllerin mit traurigem Lächeln, indem sie am Ende des vordern Theils jenes Ganges mit ihrem Gaste das enge Wohnzimmer der Mühle erreichte, und als Fiorita eine verneinende Kopfbewegung machte, fuhr die Alte fort: er hantirt immer im Finstern, poverino, denn er ist blind, ganz blind, mein armer Gervasio; und dabei gehört er, müßt ihr wissen, zu den lichtscheuen Blinden, die am liebsten auch schon den bloßen Schimmer eines Lichtgefühls vermeiden. Ich freilich hätte wohl das Bedürfnis, ihm unablässig an seinen Mienen abzusehen, wie es mit ihm steht. Zehn, zwanzig male am Tage treibt's mich hier von meiner Hantirung auf, damit ich im Mahlraum nachschauen kann, ob er mißmutig oder heiter ist, und da muß er sich's dann schon gefallen lassen, daß ich mit meiner alten ehrlichen Lampe unter irgendeinem Vorwande in dem Dunkel drüben herumleuchte. Aber sagte ich: heiter? Madonna mia! Wie gern eine Mutter sich in thörichte Hoffnungen hineinredet, wenn das Glück ihres einzigen Sohnes daran hängt! Nein,

es ist Täuschung, beste Signora. Weiter kann nur die feste Zuversicht machen. Die fehlt ihm und, ohimè! mir fehlt sie ja leider auch! Er wird nicht wieder sehend werden. Und würde er es selbst — o da ist schon viel Kummer und Seufzen in das Mehl des heiligen Petrus mit vermahlen worden. Wie heißt's in der heiligen Schrift? Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich. Bitterlich! Nun ja, der heilige Petrus weinte gewiß aus Herzensgrunde; aber es ging bald vorüber, denn er wußte, der Herr hatte ihn zu Großem ausersehen. Da mußte der heilige Mann seine Augen schonen. Aber mein armer Gervasio, was lag ihm an der Welt, wenn seine Cesarina fort war? Und sie kommt ja nicht wieder; darin, beste Signora, bin ich eine arge Kegerin, wie wenig mein armer Gervasio es auch wissen darf. Oder würdet Ihr anders urteilen? Denn höret nur — aber ich rede immer, als hätte ich weder Essen noch Trinken im Brotschranke; ist mir selbst doch von dem vielen Knien und Beten ganz flau geworden.

Und sie tummelte sich, den saubern Ahorntisch mit allerlei guten Dingen zu bestellen, und ließ, als es geschehen war, nicht mit Bitten und Nötigen nach, bis die beim Anblicke des Aufgetischten mit ihren Gedanken zu dem Kerker-Wasserkrüge ihres Vaters hinüberschweifende wenigstens dem Anscheine nach zugriff, ohne freilich anders als auf Augenblicke sich bewußt zu werden, wo sie war und wovon die brave Alte sie so zutraulich unterhielt.

Dies aber war es, was die Müllerin erzählte.

Cesarina hatte Gervasio geliebt und Gervasio Cesarina. Die Alte war schwach genug gewesen, nicht zeitig Wasser in das Feuer der beiden jungen Herzen zu gießen, obgleich sie sich sagen konnte, daß die Tochter eines Colonello von der Zitadelle nicht ihre Schwiegertochter werden konnte. So war die Sache denn, zwar in Ehren, aber ohne Wissen des Colonello, zwei Jahre lang weiter und immer weiter gediehen, bis endlich eines Tages Gervasio und Cesarina gemeinsam sich dem Colonello zu Füßen geworfen und um seinen Segen gebeten hatten. Damit war das Lustschloß der Liebenden in Nebel zerflossen. Auf der Stelle hatte der zornentbrannte Kriegsmann seine Tochter aus Mantua fortgeschafft und einem weitentlegenen Carmeliterinnen-Kloster übergeben, wo sie schon nach Jahresfrist gestorben war. Gervasio aber, vor Aufregung und langem Weinen um sein Augenlicht gekommen, lebte seitdem kaum noch im Zusammenhange mit den Dingen, wie sie waren. Er hatte immer ein weltabgekehrtes Dasein geführt und war oft halbe Jahre lang kaum auf Stunden von seiner Mühle fortgekommen. Jetzt ging er zwar häufig ungeführt bis ganz nach Mantua hinein, am liebsten zu nächtlicher Stunde, wo seinem tastenden Stecken kein Menschengedränge das Geschäft des Suchens und Orientirens erschwerte; aber wenn er heimkam und traurig nur die Worte vor sich hinredete: Noch immer nicht! da wollte der Matrone allemal, wie sie versicherte, schier das Herz brechen, denn sie wußte, wem er noch immer nicht wiederbegegnet war.

Das alles hörte Fiorita und hörte sie auch nicht, denn ihre Gedanken schweiften unablässig umher, und eben jetzt hatten sie die Wanderung nach Villafranca angetreten, wo ja, wie ihr nachträglich durch Eufemia verraten worden war, Giuseppe ihrer zuerst ansichtig geworden war, und vor Beschämung glühten Fioritas Wangen. Dennoch war sie auch mit halbem Ohr dem Klage- liebe der alten Müllerin gefolgt, und als dieselbe, wie um nun auch den Gast zu Worte kommen zu lassen, innehielt, glaubte Fiorita ihre Teilnahme wenigstens durch die Frage ausdrücken zu sollen, ob denn die arme Cesarina nicht tot sei?

Sieuro! bestätigte die Matrone, aber was wollt Ihr — ma che volete, Signora?

Und sie erzählte: Vor drei Jahren, bald nach dem Erblinden ihres Sohnes, sei sie, die Müllerin, mit ihm zum Feste der heiligen Lucia gegangen. Da habe ihr armer Gervasio aber eine Vision gehabt. Er, der nicht die Sonne noch den Mond schimmern sah, wenn sie noch so strahlend am Himmel standen, er hatte die heilige Lucia deutlich gesehen, und sie hatte gar keine ablehnende Miene gemacht, als er gefleht, nur noch einmal im Leben die liebe Stimme seiner Cesarina hören zu dürfen, nein, die Heilige hatte endlich gar dazu ge- nickt, und als er schüchtern gefragt hatte, wann ihm dies Glück zuteil werden sollte, hatte er deutlich gehört: *Alla mia festa! An meinem Festtage!* Und sie hatte eine Bewegung gemacht, als solle auch ein sichtbares Pfand ihrer Nähe in seinen Händen zurückbleiben.

Fiorita mußte ihres Traumes gedenken. Sie hatte seit ihrer Kindheit nur Eufemia von Träumen reden hören, ihren Vater nie. Hier ward ihr von einer Vision erzählt, die der ihr im Traume gewordenen ähnlich sah, und drei Jahre schon harrete der mit der Verheißung der heiligen Lucia begnadete in Geduld der Erfüllung. Wie anders war ihr Verhalten gewesen! Wenige Tage erst waren seit dem Trostspruche der beiden guten Heiligen ins Land gegangen, und schon hatte sie verzagen wollen!

Redet weiter, gute Frau, bat sie; nicht wahr, die Heiligen halten Wort? Ihr glaubt auch daran: sie halten Wort. O gewiß, sie halten Wort!

Seitdem, fuhr die bekümmerte Alte mit einem Achselzucken fort, seitdem ist er, so oft der Tag der Heiligen wiederkehrt, voll freudiger Unruhe. Es ist wahr, hat er wirklich sich nicht verhöhrt, so müßte er eigentlich nicht auch außer der Zeit in Mantuas Gassen nach seinem armen Schatz auf der Suche sein. Aber so geht es den gläubigsten Seelen: fügt's nicht der oder die Heilige, heißt es da, so fügt's vielleicht der Zufall. Nicht daß ich eine Heidin bin, beste Signora. Sanct Petrus, tröste ich mich, war doch auch gewiß kein Heide, und doch hatte er Anwandlungen von Unglauben wie die meinen. Oder sprach der Herr Jesus nicht zu ihm, als Sanct Petrus meinte, der Herr dürfe nicht auf die Verheißung des Auferstehens hin sich in Todesgefahr begeben, sprach der Herr Jesus da nicht zu ihm: Hebe dich von mir, Satan, denn du meinst

nicht was göttlich, sondern was menschlich ist! — Wozu sind wir hier in der Mühle des heiligen Petrus, wenn wir uns nicht auf ihn berufen dürfen? Er war ein richtiger Granitfels, Signora, aber menschliche Schwächen hasteten ihm doch an, und ich hoffe, die Gottesmutter wird mir's zugute halten, wenn ich nicht besser bin als mein Schutzpatron.

Fiorita drückte der alten Müllerin die Hand; alles, was sie an geheimnisvollen Lehren aus dem Munde der heiligen Agatha vernommen hatte, war wieder in ihrem Geiste lebendig geworden, und wie man sich wohl der eignen Zweifel zu erwehren sucht, indem man diejenigen anderer entkräftet, begann sie von den Engeln zu reden, denen man, ohne es zu ahnen, schon hinnieden begegne; dann auch von der Unfähigkeit der Kinder dieser Erde, die Welt anders als körperlich zu begreifen, während der Geist doch frei hindurchgehe; und endlich von der Verwerflichkeit klügelnder Fragen, durch welche der Mensch seinem Geiste die Fähigkeit benehme, die aus himmlischer Gnade an ihn gerichteten Botschaften der höchsten Liebe zu vernehmen.

Die vorher mit Essen, Trinken und Erzählen vollauf beschäftigt gewesene Alte hatte von ihrem vornehmen Gaste bis dahin nicht mehr als das blasse, traurig ernste Gesicht beachtet, daneben oder eigentlich vor allem die nach damaligem Adelsbrauche mit kostbaren Ringen bedeckten schöngeschnittenen Hände.

Nun der Fremden so weise und fast unbegreifliche Worte absonderlicher Gelehrsamkeit von den Lippen zu fließen begannen, kam über die Matrone wieder etwas von der Zwiespältigkeit ihres Schutzpatrons. *Misericordia!* dachte sie, wo habe ich denn meine fünf Sinne gehabt? Ihre Stimme ist ganz die nämliche. In der Kirche der heiligen Lucia fand ich sie. Geweint hat sie, wie nur eine Braut, die man ins Kloster steckte, weinen kann. Gewartet auf mich hat sie, gefolgt in die Mühle ist sie mir ohne Widerstreben. Trägt sie mehr Schmuck an den Händen, als sie bei Lebzeiten zu thun pflegte, so mag zum Lohn für ihre Geduld die heilige Lucia von ihrem Überflusse ihn ihr geborgt haben. Freilich, sie hat mit mir gegessen und getrunken und sollte doch nur als Geist meinem armen Sohne erscheinen. Aber war der Herr Jesus nicht auch schon aus dem Leben geschieden, als er mit den beiden Jüngern zu Emmaus einkehrte und mit ihnen zu Tische niedersaß, und hat er hernach in Jerusalem nicht gar angesichts der Elfe gebratenen Fisch verzehrt und Honigseim? Es ist Cesarina, wahr und wahrhaftig! Die heilige Lucia sei gepriesen! An ihrem Festtage, wie sie es meinem Gervasio versprochen hatte, gewährt sie ihm die unschuldige Bitte! — Aber die minder übersinnliche Seite der Alten kam daneben denn doch auch zu Worte: Meiner Seel, redete sie vor sich hin, ähnlich sieht sie der Cesarina — bene! — und ihre Stimme klingt ganz so lieblich. Aber wenn sie nun auch nicht Cesarinens Geist sein sollte — denn Wunder werden doch täglich seltener — ließe die Gunst des Zufalls sich durch eine gesehene und für ihren Sohn alles wagende Mutter nicht dann doch noch in segensreicher

Weise nützen? Von dem heiligen Petrus habe ich gelesen, es sei ihm an der bloßen Botschaft von dem leerbefundenen Grabe unsers Herrn und Heilandes keineswegs genug gewesen, er habe sich auch noch in das Grab hineingebückt und habe nach den leinenen Tüchern gespäht. So weit darf ich nicht gehen. Sie könnte es übel vermerken, und mein Sohn hätte dann das leere Nachsehen. Aber wenn dies treffliche Mädchen kein Herz von Stein hat, wird sie meinen Bericht von seinem Unglücke nicht angehört haben, ohne mir behilflich sein zu wollen, es zu lindern. Signora, wollte sie demnach ein vorsichtig nur erst in Dankesworte eingehülltes Inquisitorium beginnen, aber die kleine Schlaguhr über dem Fensterchen des Zimmers schnurrte in diesem Augenblick die erste Stunde nach Ave maria ab, und Fiorita erhob sich, um sich vor völliger Nacht auf den Heimweg zu begeben.

Ich danke Euch, gute Frau, sagte sie, meine Zeit ist um. Fragt nicht, wohin ich gehe, setzte sie hinzu, da die Matrone von dem bereitwillig zu Gebote stehenden Geleit ihres Gervasio zu reden anhub, und lasset mich allein meiner Wege ziehen. Um ein gutes Teil erleichtert gehe ich von hinnen. Ihr fandet mich aufgelöst in Thränen. Nicht alles, was Ihr von dem Kreuze erzählet, an dem Ihr traget, habe ich denn auch so gehört, daß es mir verständlich war. Mein eignes Kreuz drückte mich zu schwer. Aber indem ich Euch von den Engeln vorredete — ich that es nicht aus eigener Wissenschaft —, kam mir wieder in den Sinn, was Ihr von der Geduld und der Treue und dem Mutharren Euers blinden Sohnes gesagt hattet, und ich erinnerte mich an die Worte einer heiligen Frau, die auf meine Frage, ob denn Engel anders als in Träumen und auf Bildern zu sehen seien, mir zur Antwort gab: Du sahst und sprachst deren oft, ohne es zu ahnen.

Fiorita zog damit einen Smaragdring vom Finger.

Nicht doch! wehrte die Matrone ab; sie wußte doch schier nicht, was sie denken sollte.

Nehmt! bat Fiorita, mir ist unter Euerem Dache soviel leichter zu Mute geworden, daß der kleine Stein die Wohlthat, die Ihr mir erwieset, bei weitem nicht aufwiegt.

Aber Signora! widerredete die alte Müllerin, die wenigen Bissen, die Ihr aßet, und die wenigen Tropfen, die Ihr tranket!

Nehmt!

Und die Alte beugte sich über die Hand der Spenderin, beklommen des Schmuckes der heiligen Lucia gedenkend, ein Seitenblick nach dem Gebiet des Wunderglaubens, der ihr inmitten ihrer Zweifelsucht von neuem das Haar unter der Haube zu Berge trieb. Ihr schwebte die Bitte auf den Lippen, die Fremde möge im Vorübergehen an dem Mahtraum ein Wort reden, dessen freundlichem Klange der einsam in seinem dunkeln Raum die Tage vertrauernde Gervasio dann wieder eine Weile dankbar nachsinnen könne; aber in der Eile

des Ausbruchs und in der Sorge, daß der Gast auf dem Wege zu dem schlüpfrigen Stege ausgleite und Schaden nehme, kam es nicht dazu. Sie leuchtete und bat, behutsam zu sein, und redete von der Tiefe des Wassers — darüber fand sie nicht die schicklichen Worte.

So verließ Fiorita die Mühle des heiligen Petrus, und so gelangte sie über den schwankenden Steg wieder auf den Mühlendamm zurück.

Dort blieb sie stehen und blickte zu dem wolkenlosen Blaugrau des Himmels empor. Wenige Sterne nur erst blickten silbern herab und spiegelten sich auf der finstern Wasserfläche. Sie schüttelte den Kopf, als ihr Auge in der Ferne die Stelle wiedererkannte, wo sie auf dem Punkte gewesen war, das Leben von sich zu werfen.

Wenn in jener Gemütsverfassung das Hinstarren auf ihr zu Boden getretenes Glück sie nahezu um ihren Verstand gebracht hatte, so gedachte sie jetzt der armen, am gebrochenen Herzen im Kloster gestorbenen Cesarina, und ihr eignes Loos dünkte ihr nur noch eine Heimsuchung unter vielen, unter unzähligen, die sämtlich als den Erdgeborenen auferlegte Prüfungen mit Geduld getragen sein wollen.

Ja, unter unzähligen! rief sie, indem sie wieder gen Himmel blickte, wo immer mehr Sterne aus dem Dunkel hervortraten. Und ich verwöhntes Kind verlange von dem Regierer dieser Myriaden von Welten, er solle mich vor allen den übrigen bevorzugen, er solle, meiner Ungeduld zu Gefallen, von einem Tage zum andern in Erfüllung gehen lassen, wessen ich mich vielleicht erst durch jahrelanges demütiges Ausharren würdig zu erweisen habe! Ich werde alles über mich ergehen lassen und werde ausharren.

Sie wollte mit einem letzten Umschauen von der Mühle des heiligen Petrus Abschied nehmen; da war es ihr, als ob von der Seite des Wassers her eine Erscheinung sichtbar werde und mit blitzartiger Geschwindigkeit wieder verschwinde, jene selbe von blendend weißem Lichtschimmer umflossene Gestalt mit geschlossenen, langbewimperten Augen, jene nämliche himmlische Erscheinung, die ihr im Traume eine Vorahnung tiefen Friedens ins Herz geflüßt hatte.

Die von einem freudigen Schreck durchzuckte war unwillkürlich auf die Kniee gesunken, und es dauerte eine Weile, ehe sie ihrer Sinne wieder völlig mächtig werden konnte. Dann sagte sie sich mit glutüberströmten Wangen, aber ohne sich ihrer freudigen Erregung zu schämen: Es war ja nur Gervasio! Es war ja nur der mehlbestäubte blinde Sohn der guten Müllerin, den ihre hellbrennende Lampe auf einen kurzen Augenblick beleuchtete; es war keine himmlische Vision; dort klappert das Mühlrad, dort kam und verschwand die Erscheinung. Es konnte, es durfte noch nicht der Bote meines armen Giuseppe sein, es war der blinde Mühlknappe des heiligen Petrus. (Fortsetzung folgt.)

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig.
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig. — Druck von Carl Marquart in Leipzig.